

28. Sonntag im Jahreskreis C

(Erntedank in Aretsried und Wollmetshofen
175 Jahre Männergesangverein Fischach)
12. Oktober 2025

Schrifttext: Lk 17,11–19

Die Szene kennt jeder: Man ist beim Metzger. Die Verkäuferin reicht einem Kind über die Theke eine Scheibe Gelbwurst. Und reflexartig sagt die Mutter: „Wie sagt man?“ Und das Kind antwortet sofort: „Danke.“ Danke-Sagen ist uns nicht in die Wiege gelegt. Man muss es lernen.

Damit sind wir mitten im heutigen Evangelium. Alles beginnt mit einer 0–8–15 Wundergeschichte. Von einem Moment auf den anderen sind zehn Langzeitkranke wieder gesund. Das ist so banal erzählt, dass man sofort merkt: Auf dieses Wunder kommt es dem Evangelisten Lukas gar nicht an. Es geht um den zweiten Teil. Und der ist eben nicht 0–8–15. Es geht um den einen, der zu Jesus umkehrt, und es geht um das, was dieser eine tut. Der geheilte Samariter beschränkt sich nicht auf ein bloßes „Danke“. Der Dank ist überschwänglich: *„Er lobte Gott mit lauter Stimme. Er warf sich vor den Füßen Jesu auf das Angesicht und dankte ihm“* (Lk 17,15–16). Die Spitze des Evangeliums ist: Für gläubige Juden hat dieser Mann das falsche Gebetbuch. Ein Samariter ist für Juden ein Ungläubiger. Doch für Jesus wird der Glaube sichtbar nicht am Gebetbuch, sondern in der Fähigkeit, Danke zu sagen.

Dieser Glaube ist das glatte Gegenteil von Konsummentalität. Sie ist die Haltung: Nimm mit, was du kriegen kannst. Der Glaube lässt dagegen die Dankbarkeit aufleuchten. Weil der Samariter zu Jesus zurückgeht, nimmt er zum einen Tempo heraus. Wer für etwas dankt, geht einen Schritt zurück. Er nimmt sich die Zeit, an den Ursprung der Gabe zu gehen. Für das Evangelium ist klar: Der Ursprung ist Jesus; der Ursprung ist Gott. Eben darum sind der Dank und der Glaube die zwei Seiten einer Medaille. Diese Haltung des Dankes, der mit dem Glauben verbunden ist, steht heute im Zentrum. Erntedank feiern heißt ja nicht: „Schaut, was wir geleistet haben“, sondern: „Schaut, was wir geschenkt bekommen haben.“ Da ist das Brot, das Gemüse, das Obst. Das sind Zeichen dafür, dass wir uns das Leben nicht selbst gegeben haben. In einer unserer Gemeinden feiern wir das 175. Gründungsjubiläum des Männergesangvereins „Liederkranz“. Damit gehört er zu den ältesten Vereinen in Schwaben. Gegründet wurde der Verein am 31. Dezember 1848, so schreibt es Michael Piller.¹ Der erste Liedeintrag im handgeschriebenen Notenheft mit dem Vereinsstempel trägt das Datum 14. April 1850. 1848 war ein besonderes Jahr: das Jahr der sogenannten Märzrevolution. In dieser Zeit suchten viele Menschen nach Freiheit, nach Gemeinschaft, nach einer neuen Stimme in ei-

¹ Michael Piller, Fischach. Geschichte einer mittelschwäbischen Marktgemeinde, Weißenhorn 1981, S. 335 (vgl. S. 334–336).

ner starren Gesellschaft. Politische Versammlungen waren oft verboten — aber das gemeinsame Singen war erlaubt. Männergesangvereine wurden so zu Orten, an denen sich Herz und Hoffnung treffen konnten: Lieder über Vaterland, Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit trugen jene Sehnsucht nach einem neuen Anfang in sich. Auch in Fischach wurde diese Sehnsucht damals hörbar — als Ausdruck des Glaubens, des Mutes und der Gemeinschaft. 175 Jahre ist eine beeindruckende Wegstrecke. Über Generationen haben sich da Menschen eingebracht und immer wieder innegehalten. So viele Stimmen und genauso Gründe zu danken. Dankbarkeit will klingen. Sie sucht ihren Ausdruck: im Wort, im Lied, im Leben. Gesang ist gelebte Dankbarkeit. Er entsteht im Herzen. Und es ist dabei ähnlich wie im Evangelium. Der Samariter „*lobte Gott mit lauter Stimme*“.

Es gibt übrigens eine typisch katholische Frage. Sie taucht immer wieder auf, manchmal auch mit einem tiefen Seufzer. Die Frage lautet: „Wie viele Gottesdienstbesucher habt ihr denn noch?“ Oder an eine Kloster oder an einen Chor gerichtet: „Wie viele seid ihr denn noch?“ Das kleine Wort „noch“ sagt viel. Es klingt nach Sorge und Verlust, und es klingt ein bisschen nach Hoffnung. In der Pfarreiengemeinschaft Fischach haben wir einen Kirchenbesuch zwischen 5 und 18 Prozent — das sagt die Statistik 2024. Und wenn man das heutige Evangelium hört, dann klingt das sehr vertraut. Dort sind es zehn, die geheilt werden, einer kehrt zurück: 10 %. Aber dieser eine genügt. Für das Lob Gottes genügt dieser eine. Und auch im Männergesangverein sind die Reihen lichter geworden, die Stimmen weniger. Gott kann offenbar mit kleinen Zahlen umgehen. Es geht ihm nicht um die Zahlen, sondern ums Herz.

Darum lohnt es sich, die Haltung des Dankes wachzuhalten und einzuüben. Wer dankt, sieht tiefer und lebt leichter. Vielleicht genügt schon dieser einer, der Gott lobt.